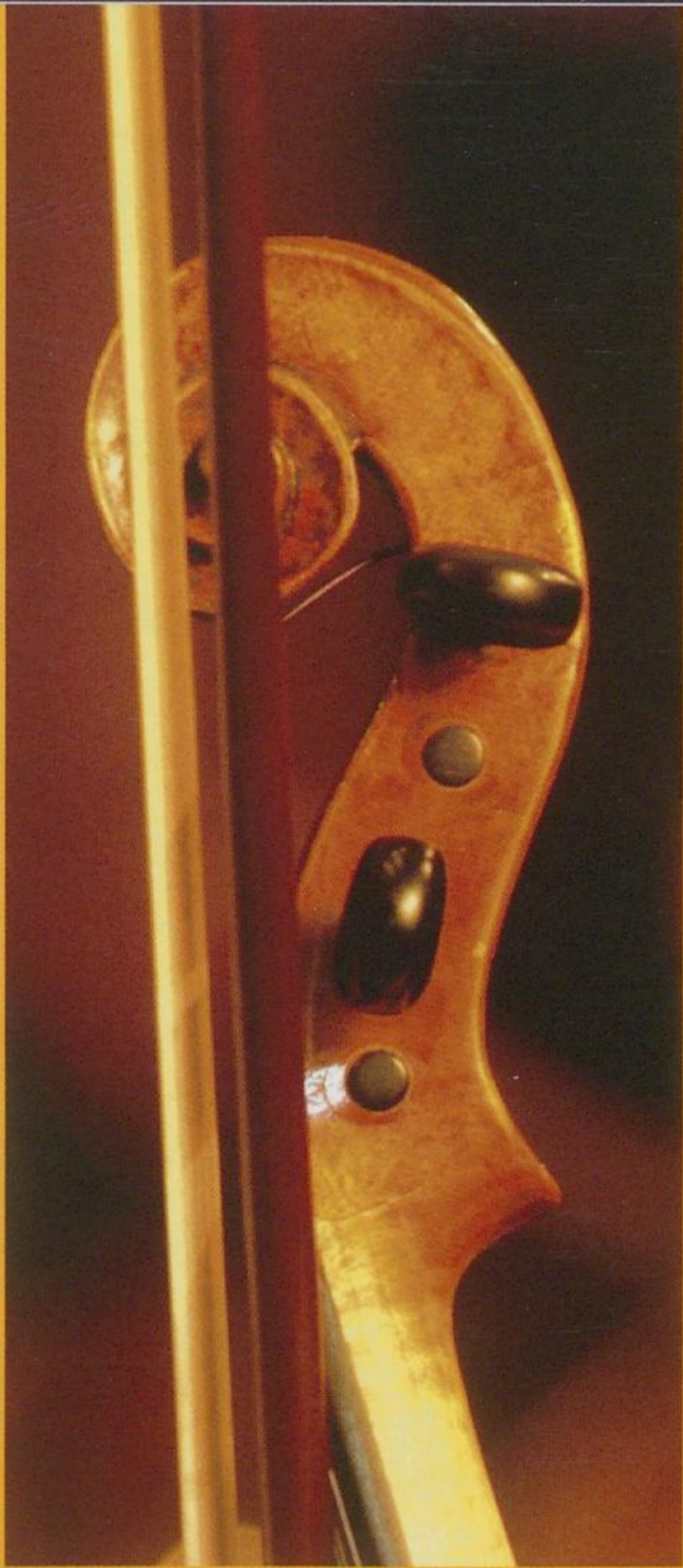


# Meisterkonzerte Wiesbaden 2004/2005





Konzertdirektion Wolfgang

Schöne Aussicht 34 · 65193 Wiesbaden

Tel: 0611 - 52 50 92 · Fax: 0611 - 52 50 93

email: [info@konzertdirektion-wolfgang.de](mailto:info@konzertdirektion-wolfgang.de)

Internet: [www.konzertdirektion-wolfgang.de](http://www.konzertdirektion-wolfgang.de)



Dienstag, 19. April 2005  
10. Meisterkonzert  
Kurhaus Wiesbaden

## Dresdner Philharmonie

**Raphael Frühbeck de Burgos**  
Leitung

**Alina Pogostkin**  
Violine

**Ludwig van Beethoven**  
1770–1827

Symphonie Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“

Allegro ma non troppo:

– Erwachen heiterer Gefühle bei der Ankunft  
auf dem Lande

Andante molto mosso:

– Szene am Bach

Allegro:

– Lustiges Zusammensein der Landleute

Allegro:

– Gewitter, Sturm

Allegretto:

– Hirtengesang – Frohe und dankbare Gefühle  
nach dem Sturm

⌘ P A U S E ⌘

**Max Bruch**  
1838–1920

Violinkonzert Nr. 1 g-moll op. 26

Allegro moderato, attacca

Adagio

Finale: Allegro energico

**Igor Strawinsky**  
1882–1971

Feuervogel-Suite (1919)



## Die Dresdner Philharmonie,

das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich über 80 Konzerten in Dresden wesentlich das Kulturleben der Stadt. Die Konzerte des aus 450jähriger Dresdner Ratsmusiktradition hervorgegangenen Orchesters, das sein Domizil seit 1969 im Kulturpalast am Altmarkt hat, sind für Tausende Dresdner und für die Gäste der Elbmetropole Anziehungspunkt. Gastspielreisen führten die Philharmoniker bisher durch ganz Europa, bis nach China, Japan, Israel, Südamerika und in die USA.

Ihre Entstehung führt die Dresdner Philharmonie auf die Einweihung des ersten Konzertsaales am 29. November 1870 in Dresden zurück. Mit dem Gewerbehauseaal erhielt die Bürgerschaft Gelegenheit zur Organisation großer Orchesterkonzerte. Damit trat die Entwicklung eines vom höfischen Leben unabhängigen, öffentlichen Konzertwesens der Stadt in ein neues Stadium ein. Das damalige „Gewerbehauseorchester“ veranstaltete ab 1885 Philharmonische Konzerte in Dresden, die dem Klangkörper 1915 den Titel „Dresdner Philharmonisches Orchester“ eintrugen.

In der Vergangenheit haben unter anderem Brahms, Tschaikowski, Dvořák und Strauss eigene Werke mit dem Orchester aufgeführt. Als Chefdirigenten waren seit 1934 Paul van Kempen, Carl Schuricht, seit 1945 Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle und Michel Plasson tätig, mit denen auch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen vorliegen. Heute gehört der Klangkörper zu den führenden Orchestern Deutschlands. In jüngster Zeit, von 2001 bis 2003, prägte Marek Janowski den Klangkörper ganz außerordentlich. Seit September 2003 gastierte der Spanier Rafael Frühbeck de Burgos vielfach. Seit der Spielzeit 2004/2005 ist er nun Chefdirigent des Orchesters. Kurt Masur ist Ehrendirigent.





## Raphael Frühbeck de Burgos

in Burgos geboren, studierte an den Konservatorien Bilbao und Madrid (Violine, Klavier, Komposition) und an der Musikhochschule München. Nach seinem ersten Engagement als Chefdirigent beim Sinfonieorchester Bilbao leitete er zwischen 1962 und 1978 das spanische Nationalorchester Madrid und war danach Generalmusikdirektor in Düsseldorf und Chefdirigent des Orchestre Symphonique in Montreal. Als „Principal Guest Conductor“ wirkte er beim Yomiuri Nippon Orchestra of Tokyo und beim National Symphonic Orchestra of Washington. In den 90er Jahren war er Chefdirigent der Wiener Symphoniker und parallel dazu zwischen 1992 und 1997 Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin. 1994 bis 2000 war er außerdem noch Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin. 2001 wurde er zum ständigen Dirigenten des Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI in Turin ernannt.

Als Gastdirigent arbeitet er mit zahlreichen großen Orchestern in Europa, Übersee, Japan und Israel zusammen und leitet Operauführungen in Europa und den USA. Er wird regelmäßig zu den wichtigsten europäischen Festspielen eingeladen. Für seine künstlerischen Leistungen wurde Rafael Frühbeck de Burgos mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universitä-



ten Navarra (1994) und Burgos (1998). 1996 wurde ihm der bedeutendste spanische Musikpreis (Jacinto-Guerrero-Preis) zuteil, in Österreich außer der „Goldenen Ehrenmedaille“ der Gustav-Mahler-Gesellschaft Wien, auch das „Silberne Abzeichen“ für Verdienste um die Republik. 1998 wurde er zum „Emeritus Conductor“ des Spanischen Nationalorchesters ernannt.

Seit Saisonbeginn 2003/04 steht Rafael Frühbeck de Burgos der Dresdner Philharmonie vor, jetzt als Chefdirigent. Nach mehrfachen Tourneen und Gastspielen innerhalb Europas (Spanien, Frankreich, Linz und Prag) hat er „seine“ Dresdner Philharmonie während einer dreiwöchigen USA-Tournee im November 2004 zu großen Erfolgen geführt, so daß die New Yorker Presse jubelnd verkündete, dieses Dresdner Orchester sei in eine Reihe mit den besten der Welt zu stellen.

Rafael Frühbeck de Burgos hat über 100 Schallplatten eingespielt. Einige von ihnen sind inzwischen bereits Klassiker geworden: Mendelssohns „Elias“ und „Paulus“, Mozarts „Requiem“, Orffs „Carmina burana“, Bizets „Carmen“ sowie das Gesamtwerk seines Landsmannes Manuel de Falla.

Kürzlich ist seine erste CD mit der Dresdner Philharmonie erschienen, eine Einspielung von Richard-Strauss-Werken („Don Quixote“, „Don Juan“ und „Till Eulenspiegel“).

## **Alina Pogostkin**

Die junge Geigerin zählt zweifellos zu den größten musikalischen Begabungen ihrer Generation. Prominente Musiker wie Daniel Barenboim, Christoph Eschenbach, Kurt Masur, Yehudi Menuhin, Anne-Sophie Mutter, Roger Norrington u.a, die Alinas Spiel gehört haben, loben einhellig ihre vollkommen selbstverständliche Virtuosität, mehr noch aber ihre natürliche Musikalität und Bühnenpräsenz, ihre bereits jetzt stark ausgeprägte Stilsicherheit sowie die Poesie ihres Ausdrucks.





Schon mit vier Jahren erhielt die 1983 in St. Petersburg geborene Künstlerin Geigenunterricht von ihrem Vater Professor Pogostkin. Bereits ein Jahr später trat sie zum ersten Mal öffentlich als Solistin auf. Alina hat an einer Reihe von Meisterkursen, u.a. bei Dorothy DeLay, Ruggiero Ricci, Dimitri Sitkovetzky und Tibor Varga teilgenommen. In ihrer noch jungen Karriere konnte sie bereits zahlreiche internationale Preise gewinnen, so u. a. den Ersten Preis beim 7. Internationalen Louis-Spohr-Wettbewerb 1997 in Freiburg, 1999 den „Prix de l'espoire“ der Kultur-Fördergemeinschaft der Europäischen Wirtschaft und im gleichen Jahr die internationalen Violin-Wettbewerbe „Tibor Varga“ - Sion, Schweiz und Jacques Thibaud - Paris, 2001 beim Concours Reine Elisabeth, Brüssel und 2002 beim Internationalen Violinwettbewerb in Indianapolis, USA.

Neben verschiedenen Rundfunk- und Fernsehproduktionen ist Alina Gast bei international renommierten Musikfestivals wie z. B. Schwetzingen, Mozartfest Würzburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Musikfest Dresden, Salzburger Festspiele und Lockenhaus. Außerdem konzertierte sie in vielen bedeutenden Musikzentren, wie Berlin, Hamburg, München, Stuttgart, Paris, Amsterdam, Den Haag, Brüssel, Peking u. v. a. Dabei arbeitete sie mit berühmten Dirigenten, z. B. Christoph Eschen-



bach, Marek Janowski, Sir Roger Norrington, Mikail Pletnev, Gennadi Roshdestvensky.

Alina ist z. Zt. Stipendiatin der „Hans und Eugenia Jütting Stiftung“. Seit 2003 studiert sie an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin.

## Beethoven

Die Kunstform des Pastorale („Hirtenstück“ – „Schäferspiel“) läßt sich sowohl in der Poesie als auch in der Musik bis in das Mittelalter zurückverfolgen. Bei allen diesen Werken spielte die deskriptive Musik mit Naturschilderungen, Vogelstimmen-Imitationen, Sturm- und Gewittermalerei eine große Rolle. Unter den Pastoral-Symphonien der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beansprucht im Hinblick auf Beethovens „Pastorale“ eine Symphonie des Biberacher Komponisten Justinus Heinrich Knecht (1752-1817) besonderes Interesse. Den eigentlichen Anlaß aber, eine Pastorale zu schreiben, wird man in Beethovens Naturliebe finden, da er bekanntlich ein großer Naturfreund war. Die Pastorale ist in der Zeit von September 1807 bis Sommer 1808 entstanden. Sie wurde im Juli 1808 ungefähr gleichzeitig mit der 5. Symphonie in Heiligenstadt (bei Wien) beendet. Bei der Drucklegung überschrieb Beethoven sie „Symphonie pastorale“. Auf der Rückseite des Titelblattes steht der Vermerk: „Pastoral Leben oder Erinnerung an das Landleben“ und in der 1. Violinstimme: „Mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerey“. Unter den Skizzen finden sich noch einige weitere Anmerkungen, wie „Jede Mahlerey, nachdem sie in der Instrumentalmusik zu weit getrieben, verliert.“ oder „Auch ohne Beschreibung wird man das Ganze, welches mehr Empfindung als Tongemählde, erkennen“. Aus diesen Anmerkungen ist zu entnehmen, daß es sich bei der Pastorale keineswegs um ein Werk der Programmmusik handelt, trotz des Realismus' verschiedener tonmalerischer Partien. Mit der Formulierung „Ausdruck der Empfindung“ hat Beethoven seine künstlerische Absicht klar defi-



niert: Die ästhetische Wirkung des Tonmalerischen in der Pastorale erschöpft sich nicht in einer musikalisch stilisierten Nachahmung der Natur, sie vermittelt vielmehr darüber hinaus den Ausdruck der seelischen Empfindungen, wie sie in den Satzüberschriften angedeutet sind.

Die Uraufführung der Pastorale erfolgte unter der Leitung des Komponisten am 22. Dezember 1808 im Theater an der Wien, und zwar bei jenem, heute würde man fast sagen Horror-Konzert, in dem auch die 5. Sinfonie, das 4. Klavierkonzert, die Chorphantasie sowie mehrere Sätze der C-Dur Messe erstmalig erklangen. Das mehr als vierstündige Konzert, das in einem kalten Saal und mit einem schlecht vorbereiteten Orchester stattfand, wurde aber nicht zum erwarteten Erfolg.

## Bruch

„Gehen Sie hin und spielen Sie endlich einmal die anderen Konzerte, die ebenso gut, wenn nicht besser sind!“ So hat Max Bruch fast ein wenig verbittert im hohen Alter über sein eigenes erstes Violinkonzert gesprochen, das seinen Weltruhm begründete und bis heute fast als einziges seiner Werke beim breiten Publikum erhalten hat. Es gehört neben denen von Beethoven, Mendelssohn, Brahms, Tschaikowsky und vielleicht noch Sibelius zu den sechs der meistgeliebten und -gespielten der an sich nicht knapp besetzten Gattung. Und das bei einem sonst fast vergessenen, gleichwohl durchaus produktiven und keineswegs mediokren Komponisten.

Wenn Mozarts, Schuberts oder Mendelssohns Tragik in der Kürze ihres Lebens lag, so liegt die Katastrophe in der künstlerischen Existenz Max Bruchs in einer biblisch langen Lebensdauer. Wäre er nach dem enormen, alles überstrahlenden Erfolg seines g-moll Violinkonzerts gestorben, er gälte als einer der genialsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Doch Max Bruch überlebte nicht nur das vergötterte Vorbild seiner Jugend, Felix Mendelssohn. Er über-



lebte auch Schumann, Wagner, Liszt, Brahms, Mahler und Debussy, ohne sich von seinem frühen Ideal zu lösen. Und als er, von der Mitwelt wie ein sonderbares Fossil belächelt, 1920 starb, hießen die Komponisten der Stunde längst Schönberg, Bartók und Strawinsky. Die Zeit hatte ihn überrollt. Und er mußte es fast 55 Jahre erdulden, daß sich von allen seinen Opern, Oratorien und Orchesterwerken nur das eine, von ihm selbst am Schluß gehaßte Violinkonzert in der Gunst der Hörer hielt. Der Autor wünschte sein „Allerwelts-Concert“ bald zum Teufel und dichtete fast in komischer Verzweiflung

*„Polizeiliches Verbot M.B.'s 1. Concert:*

*Da sich in neuerster Zeit das erstaunliche Factum ereignet,  
daß die Geigen von selbst spielten das erste Konzert,  
machen wir schleunigst bekannt,  
daß wir besagtes Konzert hierdurch verbieten mit Ernst.“*

Bruch komponierte das Konzert in den Jahren 1864 bis 1866. Und da er sich – wie Brahms – in den Feinheiten des Violinsatzes nicht sicher fühlte, gewann er den besten Geiger seiner Zeit zum Mitarbeiter: Johannes Brahms' Freund und Berater Joseph Joachim. Bruch versuchte später Joachims Anteil herunterzuspielen – er habe allenfalls einige unbedeutende Ratschläge beige-steuert. Doch der umfangreiche Briefwechsel belegt, wie intensiv Joachim in die künstlerische Gestaltung eingriff. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit war ein Meisterwerk. Der Beginn des ersten Satzes, von Bruch als „Vorspiel“ bezeichnet, beruft sich noch ausdrücklich auf Beethoven: Dem Einsatz der Solopauke folgt ein kleiner Choral der Holzbläser. Doch dann setzt, wie bei Mendelssohns Violinkonzert, sogleich die Geige mit einem lyrisch-leidenschaftlichen Motiv ein, das den weiteren Charakter der Musik bestimmt. Der zweite Satz, ein Adagio, enthält eine der schönsten Melodien der gesamten Violinliteratur – eine Kantilene, die später Richard Strauss fast unverändert im „Rosenkavalier“ zitierte und mit der beziehungsreichen Zeile unterlegte „Wo war ich schon einmal und



war so selig?“ Das Finale ist in ungarischem Stil gehalten – ein schwungvoller Kehraus, der den Schluß des Violinkonzerts von Brahms vorwegahnt.

## Strawinsky

Die Geschichte der Musik, des Balletts und der Malerei im 20. Jahrhundert wurde entscheidend von einem Mann geprägt, der selbst weder Komponist, noch Tänzer, noch Maler war: Sergej Diaghilev, ein universell orientierter Kunster möglicher. Der gebürtige St. Petersburger sollte Paris ab 1906 ganz in den Mittelpunkt seiner Aktivitäten stellen, die er in Musik, Literatur und vor allem in der Tanzkunst entfaltete. Er richtete 1907 eine Reihe von Konzerten mit russischer Musik aus, präsentierte 1908 Mussorgskys Oper Boris Godunov. Es folgten Borodins Fürst Igor, Tschaikowskys klassische Choreographie von Schwanensee von Marius Petipa und einige Arbeiten des russischen Choreographen Michail Fokin vom Petersburger Mariinskij Theater mit den damaligen Tanzgöttern Tamara Karsawina, Ida Rubinstein und vor allem Waclav Nijinski. Die Geburtsstunde des „Ballets Russes“ in Paris, das unter Diaghilevs Leitung Theater- und Musikgeschichte schreiben sollte!

Anfang 1909 hatten Diaghilev und Fokin mit der Planung für ein Ballett begonnen, dessen Szenarium zwei bekannte Märchenstoffe vereinen sollte, die Sage vom Feuervogel und die Legende von dem Unsterblichen Kaschtschej. Als Komponisten für diese Produktion faßte Diaghilev seinen ehemaligen Professor am Petersburger Konservatorium, Anatoli Ljadow ins Auge. Der sah sich indes in seinen schöpferischen Selbstzweifeln für diese Aufgabe völlig überfordert. In diesem historischen Augenblick fiel dem jungen Igor Strawinsky die Rolle des Retters zu.

Im Sommer 1910 kam das Ballett an der Pariser Nationaloper heraus, choreographiert von Fokin, jene Geschichte des grausam dämoni-



schen, das Prinzip des Bösen repräsentierenden Zauberers, der in Fokins Ballett Widersacher des Feuervogels wird und am Ende unterliegt. Zwischen diesen übernatürlichen Mächten sucht ein Prinz seinen Weg, jagt und fängt den Feuervogel, schenkt ihm aber aus Mitleid und Ehrfurcht seine Freiheit wieder. Der Jäger wird selbst gefangen genommen und dem Zauberer vorgeführt, der ihn in Stein zu verwandeln droht. Doch der befreite Feuervogel eilt zu Hilfe und enthüllt das Geheimnis der Unsterblichkeit des Zauberers. Der Zauber ist gebrochen, sein Reich versinkt in Finsternis.

Diese Botschaft von Humanität in schillerndem Märchengewand hat Strawinsky in Musik gesetzt. Um die Sphäre des Menschlichen von der des Dämonischen zu trennen, arbeitet er mit einer der Leitmotivtechnik vergleichbaren Dramaturgie. „All das, was den bösen Kaschtschej betrifft,... was magisch und geheimnisvoll,... ist – wird in der Musik durch Leitharmonien charakterisiert. Im Gegensatz zu der chromatischen magischen Musik ist das sterbliche Element (Prinz und Prinzessin) verbunden mit der charakteristisch russischen Musik des diatonischen Typus“ (Strawinsky) mit russischer Volksliedmelodik, die Strawinsky selbst fand oder den Sammlungen seines Lehrers Rimsky-Korsakoff entnahm. Vor allem aber bezeugt das üppige, prachtvolle und farbenreiche Orchester den Instrumentations-Unterricht bei Rimski. Unerhört und radikal waren aber bereits im Feuervogel Strawinskys Entdeckungen auf dem Gebiet der Rhythmik, eine nachgerade umstürzlerische Kraft dieser Musik.

Der sensationelle Erfolg ist dem Feuervogel seit der Uraufführung treu geblieben. Der Autor hat diese Popularität, die fraglos zu Lasten seines späteren Werks ging, von *Sacre* vielleicht abgesehen, einerseits beklagt, andererseits auch geschäftstüchtig zu nutzen gewußt. Drei verschiedene Suiten destillierte er aus der Gesamtpartitur, die von 1919 dürfte heute zu den meistgespielten Orchesterwerken des 20. Jahrhunderts gehören.



## Verehrte Abonnenten, liebe Musikfreunde

Mit diesem Abend enden unsere Meisterkonzerte 2004/2005. Wir hoffen, dass Sie viel Freude daran gefunden haben. Wir möchten uns herzlich bedanken für das Interesse, das Sie unserem Musikangebot entgegengebracht haben, und wir würden uns natürlich wünschen, dass wir Sie mit unseren Programmen auch für das nächste Jahr wieder gewinnen werden.

Wir wünschen Ihnen nun noch einen schönen Frühling und einen erholsamen Urlaubssommer und freuen uns dann auf ein Wiedersehen im Oktober.

## DIE MEISTERKONZERTE DER KOMMENDEN SAISON IM ÜBERBLICK

13. Oktober 2005

**Residenzorchester Den Haag**

Martin Stadtfeld – Klavier

2. November 2005

**Baseler Kammerorchester und  
Collegium Vocale**

*Mozart-Requiem – Britten Cantata*

16. November 2005

**Dänisches Nationalorchester**

Leif Ove Andsnes – Klavier

8. Dezember 2005

**Kammerphilharmonie St. Petersburg**

Dmitrji Berlinsky – Violine

1. Januar 2006 – Neujahrs-Gala

**RadioSinfonieOrchester Frankfurt**

Akiko Suwanei – Violine



17. Januar 2006

**Rudolf Buchbinder**

Klavierabend

2. Februar 2006

**London Mozart Players**

Howard Shelley - Klavier

7. März 2006

**Nikolaj Lugansky**

Klavierabend

1. April 2006

**Kammerphilharmonie Genf**

Fazil Say – Klavier

29. April 2006

**BBC Philharmonic Orchestra**

Daniel Müller-Schott – Violoncello

*Die neuen Jahresprogramme werden in kürze  
zum Versand kommen.*

Wiesbaden hat wieder ein exklusives  
Schallplatten-Fachgeschäft

***La Musica***

in der Rathaus-Passage am Markt

Tel 3605667 · Fax 3605668

Frau Beate Junghans berät Sie gerne und beschafft  
Ihnen alle CD-Einspielungen – auch Raritäten







12. April 1844  
Lauterbach  
Königsberg

2. April 1844  
Lauterbach  
Königsberg  
Königsberg  
Königsberg

2. April 1844  
Königsberg  
Königsberg

2. April 1844  
Königsberg  
Königsberg

Königsberg